

Sparkassen



Zeitung

Nummer 6 | Juni 2010 | 97. Jahrgang

„Die letzten drei Jahre waren die schönsten“

Interview mit der scheidenden Generaldirektorin der Erste Bank Oesterreich



Elisabeth Bleyleben-Koren: „Der Haftungsverbund ist die Basis für den Erfolgsweg.“

Elisabeth Bleyleben-Koren, Generaldirektorin der Erste Bank der österreichischen Sparkassen AG, scheidet mit Ende Juni dieses Jahres aus der Funktion. Dies nimmt die Sparkassenzeitung zum Anlass, in einem Interview bei einer der erfolgreichsten Unternehmensführerinnen des Landes Rückblicke, Einblicke und Ausblicke für die heimische Sparkassengruppe zu erfragen.

Sie beenden mit Ende Juni die operative Führung der Erste Bank Oesterreich und treten in den Ruhestand, der sicher kein solcher sein wird. Was ist Ihr Resume nach 37 Jahren im Bankgeschäft und 33 Jahren in der Erste Bank?

Eine sehr gewichtige Einstiegsfrage! Wo soll ich anfangen? Ich glaube, dass in unserem Fall Neid ein guter Gradmesser ist. Viele Branchenkollegen, auch aus dem Ausland, beneiden uns um die gute Zusammenarbeit in der Sparkassengruppe. Sie ist beispielgebend für dezentral organisier-

te Gruppen und auch ein Überlebensrezept für harte Zeiten. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir die Krise auch deshalb so gut gemeistert haben, weil der Zusammenhalt sehr stark ist.

Was sind die wichtigsten Änderungen in der Bankenlandschaft, wenn Sie in die 70er und 80er Jahre zurückblicken?

Auf der Kundenseite hat sich das Bankgeschäft gar nicht so stark verändert, das Umfeld hat sich nur radikal geändert. Wir stellen heute eine Heerschar von Menschen für das Thema Prüfungen und Meldewesen an, auch ist mathematisches Verständnis manchmal wichtiger als ein gutes Bauchgefühl. Ich denke, dass das Pendel wieder etwas Richtung Mensch und Bauchgefühl schlagen könnte.

War die Krisenzeit rückblickend die signifikanteste Zeit Ihrer Bankkarriere?

Die letzten drei Jahre waren sicherlich meine schönsten Berufsjahre,

aber nicht wegen der Krise, sondern wegen der guten Zusammenarbeit mit den Sparkassen. Denn die Krise konnten wir nur auf Basis einer guten Zusammenarbeit meistern. Ausgehend vom Haftungsverbund Neu, der 2008 realisiert werden konnte, sehe ich diese strukturellen Weichenstellungen als ideale Basis für einen weiterhin erfolgreichen Weg der österreichischen Sparkassen in die Zukunft. Auch die Etablierung der Erste Bank Oesterreich als eigenständige Sparkasse war aus meiner Sicht ein richtiger Schritt, nämlich der entscheidende Schritt zum Näherrücken an die Sparkassen.

Sie haben beim Sparkassentag 2008 in Innsbruck sehr kämpferisch den Startschuss für eine Kundenoffensive gegeben, die mittelfristig zur Marktführerschaft in Österreich führen soll. Wenig später begannen die globalen Krisenerscheinungen in der Finanzwirtschaft. Ein Rückschlag für ambitionierte Ziele?

Die damals präsentierten Ziele wurden von der gesamten Sparkassenspitze mitgetragen. Wir haben gesagt, dass wir die beste Bankengruppe in Österreich sein wollen, im Image, bei der Kundenorientierung und auch beim Ertrag. Die Marktführerschaft ist mittel- bis langfristig dann eine logische Konsequenz daraus. Leider ist es sehr oft vorgekommen, dass die Marktführerschaft zum Selbstzweck verkommen ist. Und ich hatte auch den Eindruck, dass einige Kollegen Angst vor ihrer eigenen Courage hatten. Gerade in Zeiten der Finanzkrise, die ja überwiegend eine Vertrauenskrise war, haben sich die Sparkassen als Hort des Kundenvertrauens erwiesen. Dafür sprechen die Zuwachsraten beim Primärmitelaufkommen ebenso wie wachsende Kundenzahlen insgesamt – auch wenn wir die 100.000 Kunden jähr-

MEINE MEINUNG



Michael Ikrath
Generalsekretär
des Sparkassenverbandes

Die Mühen des Notwendigen

Der Stammtisch und der Boulevard sind sich wieder einmal einig: In der Ägäis versickert unser Geld, wir werden es angeblich nie wiedersehen. Dabei hätten wir es so dringend selbst gebraucht. Über Volkes Stimme zur Rettungsaktion von EU und Internationalem Währungsfonds für Griechenland darf man sich keine Illusionen machen. Dennoch: Die Intervention für Hellas sowie der aufgelegte Schutzschirm für die gesamte Währungsunion waren zur Stabilisierung des Euro ebenso alternativlos wie zur Bekräftigung des europäischen Einigungsprozesses auch in Finanz- und Währungsfragen. Jede andere Entscheidung als das uneingeschränkte Bekenntnis zum Euro-Raum hätte der weltweiten Spekulation – nicht nur der Finanzspekulation – endgültig Tür und Tor geöffnet. Hier liegt viel Aufklärungsarbeit vor uns allen.

Der Euro-Raum hat dann Zukunft, wenn die jetzt gezeigte politische Entschlossenheit prolongiert und die operativen Lehren aus dem gar nicht so klammheimlichen Aufweichen der Stabilitätskriterien konsequent gezogen werden. Wenn der heilsame Schock nunmehr zu nachhaltigen Sanierungen der Staatshaushalte führt, dann folgt der schweren Krise die nicht zu unterschätzende Chance der Einsicht: Ein einheitlicher Währungsraum braucht eine konzertierte Wirtschaftspolitik. Ohne Augenzwinkern und ohne jeweils landesegoistische Alleingänge. Die Lektion ist hart, die Mühen des Notwen-

digen sind beträchtlich, aber alles andere hätte das europäische Einigungswerk auf Jahrzehnte diskreditiert. Eine das Wachstum und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdende „Euro-sklerose“ (Wer erinnert sich noch an diesen Begriff aus den 80er Jahren?) wäre die Folge gewesen.

Der jetzt eingeschlagene Weg ist schwer genug, zumal er von externen Ärgernissen begleitet wird. Zu diesen zählen vor allem die kaum noch verständlichen Zensuren der internationalen Ratingagenturen. Unter nach wie vor höchst intransparenten Kriterien kommt es zu Herabstufungen, die jeweils zur breitflächigen Verunsicherung der Finanz- und Kapitalmärkte beitragen. Waren es bisher die hohen Schuldenstände einzelner Länder, die zum Downgrade geführt haben, so wird das böse Spiel jetzt um eine Facette reicher: Auch jene Länder, die mutig kräftige Sparmaßnahmen auf die politische Reise bringen, werden neuerdings beim Rating abgestraft. Weil ja dort – so die perfide Begründung – als Folge des Sparwillens ein Abwürgen der Konjunktur drohe.

Diesem Doppelspiel darf Europa nicht länger tatenlos zusehen. Entweder die Beurteilungskriterien werden transparent, oder die Finanzmärkte müssen sich andere Parameter und Prüfer suchen. Auch das wird noch mühsam, aber es ist notwendiger denn je.

EUROPA



Miteinander statt nebeneinander

Rainer Münz arbeitet an einer Zukunftsexpertise der EU mit

Seite 4

WIRTSCHAFT



Bleibt Osteuropa der Teschek?

Josef Pöschl analysiert die Krise speziell für Osteuropa

Seite 6

EUROPA



Magna Charta der Sparkassen Europas

Irena Schuster beschreibt die Leitlinien für faire und klare Kundenbeziehungen

Seite 7

SPARKASSEN NEWS

„check in! SÜDOSTEUROPA“

Bereits zum fünften Mal lud die Steiermärkische Sparkasse zu ihrer Veranstaltungsreihe „check in! SÜDOSTEUROPA“ in die Stadthalle Graz ein. Gastredner waren der Serbische Präsident Boris Tadić und Ex-Vizekanzler Erhard Busek. Tadić sprach vor den mehr als 1.000 Gästen zum Thema „Serbien als Schlüsselland für EU-Integration des West-Balkans“ und meinte unter anderem: „Ohne ein Serbien, das der EU beitreten will, gibt es keine Integration des West-Balkans. Serbien hat außerdem seine hervorragende Lage zu bieten: Wir repräsentieren den kürzesten Weg zwischen Westeuropa und der Türkei und verbinden damit die beiden energetischen Pole. Kulturell, politisch und wirtschaftlich ist Serbien ein Pfeiler des gesamten Raumes Südosteuropa.“ Busek analysierte das Verhältnis von Serbien zu Europa aus Sicht eines Österreicherers und meinte: „Seit dem Wiener Kongress haben wir den Menschen auf dem Westbalkan erzählt, was sie tun müssen. Jetzt sind sie selbst dran, ihre Zukunft zu gestalten. Europa braucht Serbien, den bevölkerungs- und traditionsreichsten Staat der Region.“



Die Vorstände Gerhard Fabisch und Franz Kerber mit Serbiens Präsident Boris Tadić (3.v.l.) und Erhard Busek (links)

Innovatives Sicherheitskonzept

Die Salzburger Sparkasse hat gemeinsam mit der Polizei ein neues Sicherheitskonzept erarbeitet. So wurde die digitale Videoüberwachung aller Filialen der Sparkasse im letzten halben Jahr auf den modernsten Stand der Technik aufgerüstet. Insgesamt mehr als 550 Kameras sind in den 70 Sparkassenfilialen im Einsatz. Rund 150 Kameras wurden zusätzlich installiert, und die Datenmenge pro Bildsequenz wurde auf volle Aufzeichnungsqualität erhöht. Regina Ovesny-Straka, Generaldirektorin der Salzburger Sparkasse: „Die gesamte Videoüberwachung ist netzwerkfähig ausgerüstet. Somit steht die digitale Bildauswertung – beispielsweise eines Banküberfalles – innerhalb kürzester Zeit zur Verfügung und kann von der Polizei für die Alarmfahndung sofort verwendet werden.“ Weitere präventive Maßnahmen, wie die Reduktion der Kassenbestände, verstärkte Polizeikontrollen oder der Einsatz von privaten Wachdiensten, haben das Ziel, Bankraub zu verhindern bzw. klarzumachen, dass sich ein Bankraub nicht lohnt.



Der Salzburger Sicherheitsdirektor Franz Ruf und Regina Ovesny-Straka, Generaldirektorin der Salzburger Sparkasse, bei der Vorstellung des gemeinsamen Sicherheitskonzeptes

Seniorentag in Korneuburg

Die Sparkasse Korneuburg lud auch heuer wieder Senioren zum alljährlich stattfindenden Sparkassentag 60-plus in den Stadtsaal Korneuburg. Der durch zahlreiche Publikationen bekannte Allgemeinmediziner und Psychotherapeut Georg Wögerbauer plädierte in seinem Vortrag „Einfach gut leben – Impulse zur bewussten Lebensgestaltung“ dafür, von einem konsumistischen „Patientenbegriff“ wegzukommen und mit Willen und Mut zu einer selbstbestimmten bewussten Lebensgestaltung zu gelangen.



Die Vorstandsmitglieder Friedrich Schiller, Ingeborg Wingelhofer und Peter Kremlicka mit Georg Wögerbauer (3.v.l.)



„Wird eine Aktivität entwickelt, dann darf doch erwartet werden, dass sich alle daran halten.“

lich nicht geschafft haben. Das Geschäftsmodell der dezentralen Präsenz mit der profunden Kenntnis der lokalen sowie regionalen Verhältnisse bei Kommerz-kunden wie bei Anlegern hat sich bestens bewährt.

Stehen Sie weiterhin zum Postulat der Marktführerschaft der Sparkassen in Österreich?

Natürlich halte ich dieses Ziel mittelfristig für erreichbar, es müssen nur alle konzentriert an der Umsetzung arbeiten. Was beispielsweise der Bau-sparkasse und der ERSTE-Sparinvest in jüngster Zeit schon gelungen ist, nämlich die Marktführerschaft in ihren jeweiligen Geschäftsbereichen zu erzielen, das muss meiner Meinung nach auch für die gesamte Sparkassengruppe erreichbar sein. Aber Größe allein ist nicht entscheidend. Wichtig ist auch, die ertragsstärkste Bankengruppe zu werden. Im Vergleich etwa zu den deutschen Sparkassen können wir jetzt schon feststellen, dass wir ertragsmäßig deutlich besser unterwegs sind. Aber das genügt noch nicht: Wir müssen weiterhin Synergien nutzen, um die Betriebserträge jeder einzelnen Sparkasse zu steigern. Kurz, wir sollten eine Sparkassengruppe sein, bei der jeder Kunde sein möchte. Das passt auch sehr gut zur Retail-Strategie, die Martin Škopek kürzlich auf Group-Ebene vorgestellt hat: „We want to be the bank of 1st choice.“

Gibt es eine Art Vermächtnis oder Credo, das Sie am Ende Ihrer ak-

tiven Laufbahn in der Sparkassengruppe Ihren Kolleginnen und Kollegen für deren Stammbuch hinterlassen möchten?

Von solchen bombastischen Begriffen halte ich in diesem Zusammenhang gar nichts. Es sind aber einige gut gemeinte Ratschläge, die ich schon beim diesjährigen Sparkassentag in Bad Ischl formuliert habe und die mir mittel- und langfristige Gültigkeit erscheinen. Es geht mir etwa um das künftige Verhältnis zwischen Holding, Erste Bank Oesterreich und den Sparkassen. Die Sparkassen müssen von Erste Bank und Erste Holding als gleichwertige Partner gesehen werden – also auf Augenhöhe. Es muss klar sein, dass die in Österreich agierenden Institute dies auf Märkten tun, die anders sind als etwa jene in Rumänien oder in der Tschechischen Republik. Regional stark verankert und rechtlich selbständig. Ich plädiere auch dafür, dass die Erwartungen der Holding an die Sparkassen transparenter und klar kommuniziert werden. Wir müssen einander gegenseitig mehr zuhören, und da gibt es bereits Schritte in eine gute Richtung.

Die Rolle der Erste Bank Oesterreich ist die eines Vermittlers zwischen den Sparkassen und der Group, und diese Rolle muss sie auch wahrnehmen. Mir ist klar, wie wichtig es gerade in dieser Funktion ist, den Sparkassen zuzuhören. Je aufmerksamer wir das tun, umso besser können wir unsere Interessen vertreten. Gleichzeitig ist dieser Di-

alog zwischen den Sparkassen aber auch wichtig, um von guten Ideen, bewährten Lösungen oder interessanten Innovationen in der gesamten Gruppe zu profitieren.

Gibt es auch bei den Sparkassen noch Verbesserungsmöglichkeiten?

Natürlich. Ich werde nicht müde, bei den Sparkassen Verbindlichkeit einzumahnen. Wenn eine Aktivität gemeinsam entwickelt worden ist oder wenn man ein Konzept gemeinsam beschlossen hat, dann darf doch erwartet werden, dass sich jede Sparkasse an die Beschlüsse auch hält. Manchmal kann man da schon die Bemerkung hören, na ja, das wollen halt die in Wien. Das ist es nicht, was ich unter schneller und ernst gemeinter Solidarität zwischen Gleichgesinnten verstehe. Wir brauchen noch mehr Gemeinsamkeit. Gemeinsam muss es unser Ziel sein, stärker, ertragreicher und unabhängiger zu werden! Darüber hinaus habe ich die Erfahrung gemacht, dass die gewachsenen Strukturen unsere Arbeit in den Gremien teilweise schwerfällig gemacht haben. Wir sollten daher daran arbeiten, die Entscheidungsfreude und die Effizienz in den Gremien zu verbessern. Auch das wäre einer meiner Wünsche bzw. gut gemeinten Ratschläge zum Abschied.

Das Interview führte Milan Frühbauer.

Erste Erfolge der OMV-Kooperation

Nach knapp zwei Monaten ziehen Erste Bank und Sparkassen und OMV erstmals Bilanz über die neuen 170 errichteten „Bankstellen“ und ihre neue Kooperation: Insgesamt wurden bereits 2.500 „Gute-Fahrt-Boxen“ verkauft und damit rund 11 Mio. Euro Sparvolumen generiert. „Pro Tag bedeutet das 220.000 Euro Liquidität“, sagt Peter Bosek, Retailvorstand in der Erste Bank.

Im Frühjahr hatten Erste Bank und Sparkassen mit der OMV eine österreichweite Kooperation gestartet. Rund 170 sogenannte Bankstellen wurden an österreichischen OMV Tankstellen mit VIVA eingerichtet. Bei den Bankstellen kann Geld ausgegeben werden, Kunden der Erste Bank und der Sparkassen können aber auch Überweisungen tätigen



Vertriebsvorstand Peter Bosek von der Erste Bank überzeugte sich selbst von der Multifunktionalität der OMV-Geräte.

oder Geld einzahlen. Die Einzahlungsfunktion ist insbesondere für Kleinunternehmer wie Trafikanten, Taxifahrer oder andere Einzelhändler interessant, weil sie am Nachhauseweg ihre Tageslosung einzahlen können; und das wurde bereits

fleißig genutzt: Im Monat Mai wurden mehr als 15 Millionen Euro eingezahlt, das entspricht einer Tagessumme von rund 500.000 Euro. Im Herbst planen Erste Bank und OMV, ein neues Produkt über die Tankstellen zu vertreiben.